

Zu Besuch im Karl-Marx-Krankenhaus

Notizen von der Reise Margot Honeckers im Juli nach Nicaragua

Von Klaus Huhn



Der nicaraguanische Arzt Duclás López (l.) bei der Sprechstunde im Karl-Marx-Krankenhaus am 3. November 1988

Foto: jW-Archiv

Ende Juli war die langjährige Ministerin für Volksbildung der DDR, Margot Honecker, in Nicaragua zu Gast. Der Besuch fand auch in der deutschen Presse breite Beachtung. Sogar das Springer-Blatt Bild schickte einen Korrespondenten nach Managua, wo Honecker als Vertreterin der DDR nach wie vor hohes

Ansehen genießt. Am überzeugendsten läßt sich das in der Rede belegen, die Alfredo Borge Palacios, Direktor des »Deutsch-Nicaraguanischen Krankenhauses«, des ehemaligen Karl-Marx-Krankenhauses, am 28. Juli zu ihrem Empfang gehalten hat:

»Liebe Genossin Margot Honecker,
ehemalige First Lady und Exministerin für Erziehung der ehemaligen DDR, die uns immer an Herzen liegt,
werte Genossen!

Die Solidarität zwischen den Völkern ist heute und immer ein Akt der Gerechtigkeit, der Liebe und der Zärtlichkeit. Sie hat einen großen Einfluß auf die Kraft der revolutionären Veränderungen unserer Gesellschaft. Nicht nur im Zusammenhang mit der materiellen Situation, sondern auch mit unserer Denkweise und unserem Bewußtsein.

Der Juli des Jahres 2008 ist der 23. Jahrestag eines dieser – gestatten Sie mir diese Worte – liebevollen und zärtlichen Akts der internationalen Solidarität. Margot Honecker spielte dabei eine fundamentale Rolle als Mitorganisatorin eines der schönsten Projekte der Sandinistischen Revolution. Ich meine unser Krankenhaus, das Karl-Marx-Krankenhaus. Es wurde zum Meilenstein in der Geschichte der Gesundheitspolitik für unser Volk und unser schönes Nicaragua. Dank der Solidarität der Regierung der DDR, der FDJ und des Volkes der DDR wurde es zwischen Januar und März 1985 von unserem Gesundheitsministerium entworfen. Am 30. Juni lief das DDR-Handelsschiff MS Quedlinburg mit einer Brigade von FDJ-Mitgliedern und allem notwendigen Inventar an Bord in den Hafen von Sandino ein, und in wenigen Wochen war das Karl-Marx-Krankenhaus von ihnen errichtet worden. Mit einem symbolischen Festakt wurde es am 23. Juli 1985 dem Präsidenten Daniel Ortega Saavedra übergeben. In der ersten Phase waren fast alle Ärzte, Krankenschwestern, Röntgentechniker und Pharmakologen DDR-Bürger. Es gab nur wenige Nicaraguaner, die dort tätig waren. In dieser Zeit gab es manches Problem bei der Überwindung der Sprachbarriere. Vor allem galt das für die Verständigung mit den Patienten. Wir werden die damals hier Helfenden und vor allem ihr Engagement nie vergessen. Sie arbeiteten in mehreren Schichten und zauderten auch nicht, nach

der medizinischen Behandlung am weiteren Aufbau des Krankenhauses mitzuhelfen.

So geschah es nicht selten, daß sie sich am Morgen um die Behandlung der Patienten kümmerten und nachmittags Steinblöcke montierten oder Sand transportierten. Es gab auch einige, die sich als Tischler und Schreiner betätigten. So etwas hatte es noch nie gegeben.

Man soll auch das Vertrauen nicht vergessen, das die Patienten den Deutschen entgegenbrachten. Oft standen schon am frühen Morgen lange Schlangen vor der Tür des Krankenhauses, und es waren manche darunter, die in der Nacht dort geschlafen hatten, um möglichst früh behandelt zu werden.

Wenn wir uns heute daran erinnern, wollen wir auch den 18. November 1985 nicht vergessen. An diesem Tag war hier zum ersten Mal eine Operation durchgeführt worden. Das voll belegte Krankenhaus gewann schnell an Ansehen und steigerte ständig seine Qualität. Es wuchs Schritt um Schritt. Erst konnte man es mit seinen Blockhütten für ein Militärhospital halten, dann kamen die Geburtsabteilungen und Operationssäle dazu. Es gab nie einen Mangel an Medikamenten, alle medizinischen Apparate funktionierten. Alles war aus der DDR geliefert und gewartet worden, während andere Krankenhäuser sehr unter der ökonomischen Blockade der USA litten.

Dann kam es zu den politischen Veränderungen in Deutschland und auch in Nicaragua. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) übernahm nach 1990 die Verantwortung, um das Projekt weiter zu finanzieren um es dann der neuen Regierung Nicaraguas zu übergeben. Die meisten der deutschen Mitarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück und damit in ein neues politisches Umfeld. Einige deutsche Freunde sorgten aber dafür, daß die Solidarität nie endete. Nach vielen Anläufen kam es dann im Januar 2005 zu einem Treffen mit unseren Freunden – ich sollte sagen Brüdern – hier in unserem Krankenhaus. Das Treffen dauerte zwei Tage. Im vorigen Jahr eroberte die FSLN wieder die Regierungsmacht und wir nahmen die lange ruhende, aber nie vergessene Solidarität wieder auf. Wir haben wieder Kontakt mit der Organisation SODI und anderen Freunden. Wir unterschrieben einen neuen Vertrag für die Zusammenarbeit mit diesen Genossen und sie haben zugesagt, daß sie uns die Apparate für die Intensivstation spenden werden. Das ist es, was unser Hospital am dringendsten braucht. Dieses Projekt, liebe Genossin Honecker, ist nichts anderes als die Fortsetzung der internationalen Solidarität, die vor 23 Jahren begonnen hat. Ich sage noch einmal: Unser Krankenhaus existiert dank der bedingungslosen Hilfe, die Sie und die Regierung der DDR uns in den 1980er Jahren entgegenbrachten. Ihr heutiger Besuch ist für alle Mitarbeiter des Hospitals ein Freudentag und eine große Ehre. Wir bleiben für immer dankbar!«

Schulessen für alle

Der Besuch Margot Honeckers in dem Karl-Marx-Krankenhaus war nur ein Punkt in einem umfangreichen Programm, das die Gastgeber für sie vorbereitet hatten. Offenbar wollten die Nicaraguaner ihrem Gast demonstrieren, mit welchem Elan sie darangehen, die Armut zu überwinden. Vor allem aber auch, wie sie die Lücken bei der Bildung, die durch die neoliberale Regierung entstanden sind, wieder zu schließen versuchen. Ein in Kuba entwickeltes Programm zur Alphabetisierung lief unter der Losung »Ja, ich kann« an. Allein 2008 sollen 100000 Analphabeten lesen und schreiben lernen. Die erste revolutionäre Regierung hatte das Analphabetentum im Land von 60 Prozent der Bevölkerung auf zwölf Prozent reduziert. Nach fünf

Jahren neoliberaler Herrschaft war er wieder auf 35 Prozent gestiegen. Kuba hilft Nicaragua heute wieder mit einem exzellenten System, das sich auf Fernsehkassetten stützt und das sich bereits in Venezuela bewährt hat.

Man lud Margot Honecker ein, einen der neu entstandenen »Familienstützpunkte« zu besuchen, die in Hütten auf dem Land eingerichtet wurden. Schüler jeden Alters lernen dort lesen und schreiben. Eine Kampagne mit dem Titel »Erbauer der Zukunft«, deren Träger der Sandinistische Jugendverband ist, hat sich das Ziel gesetzt, in freiwilliger Arbeit Schulen zu errichten oder verfallene Gebäude wieder instandzusetzen. Die Misere war entstanden, weil die neoliberale Regierung das Schulwesen wieder privatisiert hatte, was dazu führte, daß 1,5 Millionen Kinder nicht mehr in die Schule gehen konnten, weil ihre Eltern das notwendige Geld nicht aufbrachten. So trifft man jetzt auf Kinder, die nach zwei oder drei Jahren die Schule nicht mehr besuchen konnten. Bereits letztes Jahr hingegen konnten 28000 Kinder wieder in das Bildungssystem integriert werden. Die 2000 neuen Schulräume entstanden nach einem Entwurf des Ministeriums für Bildung in rund sieben Monaten. Auch das Schulesen für alle wurde wieder eingeführt. Mit großem Eifer bekämpft das Ministerium für Arbeit auch die Kinderarbeit, die die Zahl der Schulgänger stark beeinflusst.

Kampf gegen den Hunger

Imponierend auch ein Sozialprogramm zur Unterstützung der ärmsten Familien. Es wird nach ersten Erfahrungen, die man in Brasilien sammeln konnte, derzeit auch in Nicaragua umgesetzt: Eine Familie, die über eine Hütte verfügt und dazu ein wenig Land hat, erhält vom Staat einen »Kredit« in Sachwerten – ein Schwein, eine Kuh, ein paar Hühner. Danach können sich die meisten selbst ernähren, und damit ist eine Hürde im Kampf gegen den Hunger überwunden. Wenn diese Familie imstande ist, einen Teil ihrer erzielten Erträge zu verkaufen, zahlt sie von dem Gewinn ein Fünftel des Kredits zurück, der dann anderen bedürftigen Familien ausgezahlt wird. Die Kreditrückzahler können sogar entscheiden, welcher Familie der Kredit zugute kommen soll. Alles wird genau zu den Akten genommen und zwar zu denen der Frau, da sie – so das Gesetz – die Verantwortung für die Kinder trägt. Als Margot Honecker eine solche Familie besuchte, erlebte sie einen besonderen Tag. Die Kuh, die der Familie überlassen wurde, bekam ein Junges.

Zuweilen geriet das Programm Margot Honeckers aus den Fugen. Überall begegneten ihr Menschen, die von der DDR schwärmten. Entweder waren sie in einem Krankenhaus in der DDR behandelt worden oder hatten dort studiert, dort gearbeitet oder sie im Rahmen einer Delegationsreise besucht. Kommentar der Bild-Zeitung: »Unfaßbar! 19 Jahre nach dem Verschwinden der DDR.«

Gegen Krankheit und Kapital

Nach der Sandinistischen Revolution 1979 in Nicaragua wurden die Sozialsysteme massiv ausgebaut. Eines der wichtigsten Projekte war das gemeinsam mit der DDR errichtete Karl-Marx-Krankenhaus

Von Harald Neuber

Als sich in Nicaragua 1981 die Konterrevolution formierte, standen vor allem die Einrichtungen des Gesundheitswesens im Visier der rechten Söldner. Wie schon nach der kubanischen Revolution zwanzig Jahre zuvor griffen US-finanzierte Paramilitärs auch nach dem Sieg der Revolutionäre in Nicaragua soziale Aktivisten an. Wie in Kuba fielen den gedungenen Mördern Lehrer und Ärzte zum Opfer. Trotz des Contra-Krieges baute die sandinistische Regierung nach dem Sturz des Diktators Anastasio Somoza das Gesundheitssystem massiv aus. Die Situation bei Übernahme der Regierungsmacht am 19. Juli 1979 war verheerend. »Dennoch gelang es, innerhalb von fünf Jahren die Kindersterblichkeit von 121 von Tausend Neugeborenen auf 75 zu senken«, erinnert sich Wolfgang Herrmann, der damals für die DDR in Nicaragua war und heute den Berliner Solidaritätsverein Nueva Nicaragua leitet. Im gleichen Zeitraum habe die Lebenserwartung von 53 auf 60 Jahre zugenommen.



Margot Honecker bekommt von Mitarbeitern des ehemaligen Karl-Marx-Krankenhauses am 28. Juli ein Gastgeschenk überreicht
Foto: AP

Schon zehn Jahre vor der Revolution, im Jahr 1969, hatte die sandinistische Bewegung den Ausbau des Gesundheits- und Sozialsystems zu ihren vorrangigen Zielen erklärt. Nachdem die Revolutionäre in Managua die Macht übernommen hatten, wurde die gesundheitliche Basisversorgung kostenfrei. Noch im Laufe des Jahres 1979 wurden landesweit 110 sogenannte Gesundheitsstützpunkte und 16 größere »Gesundheitszentren« eingerichtet. Aktiv waren schon zu dieser Zeit Solidaritätsbrigaden aus Deutschland – sowohl aus der DDR als auch aus der BRD – beteiligt. Auch sie rückten schnell ins Visier der rechten Terrorbanden, die vom benachbarten El Salvador aus Angriffe in Nicaragua ausführten. Angesichts dieser Gefahr wurde nach einer Staatsreform ab 1984 das Gesundheitsministerium Dora Maria Tellez unterstellt, der früheren Comandante Dos (Kommandeurin Zwei) der Westfront der FSLN.

Eines der herausragenden Projekte in den ersten Jahren nach der Revolution war der Bau des Krankenhauses »Carlos Marx« (Karl Marx), an dem die DDR maßgeblich beteiligt war. Eine Einrichtung unter diesem Namen war ursprünglich als Feldlazarett im Norden Nicaraguas geplant gewesen. Mit der Hilfe der DDR wurde das Projekt aufgewertet. Mit dem Einstieg des deutschen Staates war klar, daß das Karl-Marx-Krankenhaus nahe der Hauptstadt entstehen sollte. Im Mai 1985 wurden im Stadtteil Xolotlán erste Zelte und Container aufgebaut. Am 23. Juli 1985 weihten Präsident Daniel Ortega und der Staatssekretär des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR, Hermann Tschersich, das Hospital ein. Zugleich wurde eine Vereinbarung zwischen dem Zentralrat der FDJ, der Juventud Sandinista

(nicaraguanischer Jugendverband) und den Ministerien für Gesundheitswesen beider Länder abgeschlossen. In der Präambel des Vertrags heißt es: »Geleitet von dem gemeinsamen Ziel, die Beziehungen der Freundschaft und der antiimperialistischen Solidarität zu festigen (...) schließen der Zentralrat der FDJ, das Ministerium für Gesundheitswesen der DDR, das Nationale Exekutivkomitee Juventud Sandinista 19 de Julio [JS 19 J] und das Ministerium für Gesundheitswesen der Republik Nicaragua folgendes Protokoll über den Einsatz der Brigade der Freundschaft der FDJ Karl Marx (...) ab.« Am 8. August 1985 begann die ambulante medizinische Betreuung in Zelten. Am ersten Tag wurden 135 Patienten an sieben Arbeitsplätzen behandelt.

Über Jahre hinweg wurde das Krankenhaus von DDR-Fachleuten erweitert. Im November 1987 konnten mehrere Abteilungen in rund zwei Dutzend Fertighäuser umziehen. Dazu gehörten unter anderem die Röntgenabteilung und das Labor. Im Mai 1988 wurden die OP-Säle, die Geburtshilfe und weitere Abteilungen in festen Gebäuden untergebracht. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden nach offiziellen Angaben fast 300000 Patienten im Karl-Marx-Krankenhaus ambulant behandelt, rund 8800 stationär. Insgesamt wurden 7400 Operationen vorgenommen. 1988 arbeiteten in dem Hospital 70 Ärzte, medizinisch-technische Assistenten, Krankenschwestern, Pfleger, Physiotherapeuten, Dolmetscher und Techniker aus der DDR.

Der Umbruch traf die DDR und Nicaragua mit nur einem Jahr Abstand. 1989 fiel im Berlin die Mauer. Die BRD-Regierung kündigte alle solidarischen Hilfsverträge der DDR mit Ländern Lateinamerikas einseitig auf. Betroffen waren nicht nur die wichtigen Milchpulverlieferungen an Kuba, sondern auch die Kooperation mit dem sandinistischen Nicaragua. Ein Jahr später verlor die revolutionäre Regierung in Managua die Macht. Nachdem 1991 die halbstaatliche deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) das Karl-Marx-Krankenhaus übernommen hat, wurde es an die rechtsgerichtete Regierung unter Präsidentin Violeta Chamorro übergeben. Als eine der ersten Amtshandlungen änderte sie den Namen des Hauses. Das Karl-Marx-Krankenhaus hieß fortan »Deutsch-Nicaraguanisches Hospital«. Diesen Namen trägt es bis heute.

Doch nachdem die Sandinisten unter Präsident Daniel Ortega Anfang 2007 wieder an die Regierung gekommen sind, hat sich auch im Gesundheitswesen einiges getan. Vieles erinnert an die Lage im Jahr 1979. Erneut mußte ein von Neoliberalismus heruntergewirtschaftetes System von Grund auf erneuert werden. Wieder wurden Ärztebrigaden aufgebaut und Impfkampagnen gestartet. 25000 Mitarbeiter des Gesundheitswesens haben es seither geschafft, die verheerendsten Epidemien unter Kontrolle zu bringen: Dengue, Malaria, Durchfallerkrankungen. Erneut wurde die kostenfreie medizinische Grundversorgung garantiert. Wie schon 1979 gehörten kubanische Ärzte zu den ersten Helfern im wieder sandinistischen Nicaragua.

Einer der alten Freunde aus Europa war der Schweizer Krebspezialist Franco Cavalli, der eine Kampagne gegen die Ursachen von Gebärmutterhalskrebs organisiert. In Europa sei er oft gefragt worden, warum er nach 1990 weiter in Nicaragua tätig war, erzählte Cavalli am Rande eines Planungstreffens Anfang 2007 in Managua. »Ich mach das«, habe er stets geantwortet, »weil die Sandinisten zurückkehren werden.«